

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Abonnementspreis vierteljährlich M. 3.00 einschließl. des Postzuschlags. Unterhaltungsblätter in der Geschäftszeit, bei unseren Botsen sowie bei allen Reichsfestanklässen. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberföhngrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterföhngrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 20 Wg., auswärts 25 Wg. Im Reklameteil die Zeile 50 Wg. Im amtlichen Teile die gewöhnliche Zeile 50 Wg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 211.

Freitag, den 12. September

1919.

Molkeneiweißpreise.

Vom 15. September 1919 an gelten für Molkeneiweiß mit einem Wassergehalt von höchstens 68 v. H. folgende Herstellerhöchstpreise:

- a) für unverarbeitetes Molkeneiweiß 107 M.
 - b) für gewalztes Molkeneiweiß 135 „
- je für 50 kg.

Die Kommunalverbände haben, soweit Molkeneiweiß in ihrem Bezirke zum Ver-

kauf gelangt, Höchst- oder Richtpreise für den Kleinhandel und nötigenfalls auch für den Großhandel mit Molkeneiweiß festzusetzen und bekanntzumachen. 2293 V L A V Dresden, den 9. September 1919. 9903

Wirtschaftsministerium.

Öffentliche Sitzung des Gemeinderates

findet Freitag, den 12. September 1919, abends 6 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt. Die Tagesordnung ist am Anschlagbrett im Rathause ersichtlich. Schönheide, am 10. September 1919.

Der Gemeindevorstand.

Deutschland und Oesterreich.

Wenn Deutschland den ihm aufgezwungenen Frieden schließlich unterzeichnen mußte, so konnte das auf 6 Millionen Bewohner zusammengeschnitzene Oesterreich sich noch viel weniger weigern, durch das harte Joch dieser unerfüllbaren Forderungen zu schreiten. Und sie sind tatsächlich nicht zu verwirklichen. Das neue Oesterreich, das zum großen Teil aus malerischen Gebirgslandschaften besteht, ist ein Bild der Schönheit, aber es fehlen darin die bitternotwendigen Lebensbedingungen für Landwirtschaft, Handel und Industrie. Von den Einnahmen des Friedensverkehrs, wenn derselbe wieder in Blüte steht, die Milliarden Kriegsschuldungen zu bezahlen, ist ganz unmöglich, das arme Land wird schon die größte Mühe haben, seine Verwaltungs- und Verkehrsarbeiten aufzubringen. Die Entente weiß wohl selbst nicht, wie die geforderten Gelder aufgebracht werden sollen, und es wird sich zu zeigen haben, ob sie, wenn sich die österreichische Zahlungsunfähigkeit ergibt, das Land in Zwangsverwaltung übernehmen will. Den Oesterreichern ist von allem Glanz der habsburgischen Monarchie nichts weiter geblieben, als das letzte bühnen Hoffnung, ohne das der Mensch nicht mehr existiert, sondern nur noch vegetiert.

Die Entente hat die in Aussicht genommene Vereinigung von Deutschland und Oesterreich unterjagt. Trotzdem ist die Erwartung groß, daß sich die Verhältnisse einmal mächtiger erweisen werden, als die Bestimmungen eines beschriebenen Bogens Papier, daß die Deutschen an der Donau sich mit denen der Mosel und Oder vereinigen werden. Aber wenn darf dabei die obwaltenden Schwierigkeiten nicht vergessen. Die Vereinigung von Deutschland und Oesterreich würde die österreichische Kriegsschuldung Deutschland auf die Schultern wälzen, das selbst auf das schwerste von den eigenen Lasten zu tragen hat. Wir bringen heute nicht einmal die Wiederaufrichtung des eigenen Vaterlandes fertig und können also noch weniger den Aufbau Oesterreichs garantieren. Trotz alledem kann man auf die Zukunft bauen, nur ist die unbedingte Voraussetzung davon die reistliche Einkehr des deutschen Volkes.

Es läßt sich schwer absehen, was bis dahin nicht alles an Oesterreich herantreten kann. Italien, das alles aufgeboren hat, den habsburgischen Nachbar zu zertrümmern, ist heute sehr geneigt, das was davon übrig geblieben ist, in den von ihm geplanten Bund der Enttäuschten und Besiegten einzuziehen. Die Reizung, in diese Hand einzuschlagen, wird in Wien gewiß nicht groß sein, aber in Rom hat man allerlei Vordrucke, die bei der bedrängten Lage Oesterreichs nicht unterschätzt werden dürfen. Natürlich könnte das erst später in Betracht kommen. Näher liegt eine Verständigung mit Ungarn, obwohl die Sympathien zwischen Wien und Budapest gering sind. Aber Ungarn sitzt ebenso tief in der Lunte wie Oesterreich, und am Ende sind sie doch auf einander angewiesen bei den Verwicklungen, die an ihren Grenzen drohen. Denn die Mißgunst zwischen Tschecho-Slowaken, Polen, Rumänen, Serben-Südslawen wird von Tag zu Tag deutlicher, und alle Drohungen des Obersten Rats der Entente werden noch lange keinen dauernden Frieden garantieren.

Der Friedensvertrag von Versailles hat seine festen Verhältnisse im Osten geschaffen, und auch der Vertrag von St. Germain, der für Oesterreich gilt, wird das nicht tun, denn die Leidenschaftlich-

keit jener östlichen Nationen wird für die Dauer papierne Abmachungen nicht garantieren. Daran ist auch die Leitung der deutschen und österreichischen Politik für die Zukunft nicht leicht, die Vorgänge in Polen, im Baltikum, in Ungarn und im Adriagebiete haben gezeigt, wie schnell Zwischenfälle kommen können. Es geht nicht ohne Selbständigkeit und ohne Fühlungnahme von Berlin und Wien mit einander, wenngleich beiden Staaten von Paris aus die natürliche und darum auch in der Zukunft liegende Vereinigung unterjagt worden ist.

Wm.

Die Mißwirtschaft der A- und S.-Räte.

Eine Denkschrift des Reichsfinanzministeriums.

Auf mehrfaches Drängen der Nationalversammlung hat das Reichsfinanzministerium jetzt endlich eine Denkschrift über die Finanzgebarung der Arbeiter- und Soldatenräte bis zum 31. März 1919 herausgegeben. Viele Angaben sind nicht vollständig, auch das völlige Fehlen von Angaben wird wiederholt vermerkt. Aus der Denkschrift geht hervor, wie skrupellos mit dem Geld der Steuerzahler gewirtschaftet worden ist.

Die Ausgaben betragen für das Besatzungsheer rund 84 Millionen Mark, für das Feldheer rund 8 Millionen Mark, zusammen 92 Millionen Mark. Diese Summe gliedert sich in folgende Einzelbeträge: 1. Kosten, die sich in Grenzen der Festsetzungen der Reichsregierung für den persönlichen und sachlichen Aufwand der Räte halten, rund 18 Millionen Mark. 2. Mehrkosten durch Zahlung höherer Gehälter, Ausgaben für Parteizwecke und andere nicht zulässige Ausgaben rund 37 Millionen Mark. 3. Verluste durch widerrechtliche Aneignung oder Verschleuderung von Heeresgut rund 35 Millionen Mark. 4. unverrechnete Vorschüsse 2 Millionen Mark.

Bei der Marine sind für diesen kurzen Zeitraum als feststehende Ausgaben angemeldet: 2 172 215 Mark. Der Chef der Admiralität schätzt indes die Gesamtkosten auf annähernd 10 Millionen Mark. Von den feststehenden Ausgaben werden 635 882 Mark als Mehrkosten durch höhere Gehälter, für Parteizwecke usw. und 186 701 Mark als Verlust durch widerrechtliche Aneignung oder Verschleuderung von Heeresgut, 11 040 Mark als unverrechnete Vorschüsse charakterisiert.

Bei der Post wurde die Herausgabe von ungefähr 100 000 Mark erzwungen.

Die Reichsbankstellen einer großen Anzahl von Städten haben sich Eingriffe der A- und S.-Räte ohne vorhandene Deckung gefallen lassen müssen, so in Braunschweig (3 Millionen), Kolmstadt, Northelm, Posen, Neudölln, Stolp, Freiberg i. Br., Bruchsal, Achersleben und Weihenheim. Bei anderen Anstalten haben, zum Teil unter Gewaltandrohung, Abhebungen stattgefunden; so mußten in Spandau Schecks des A- und S.-Rates in Höhe von 200 000 und 600 000 Mark honoriert werden, ferner in Lübeck, in Denabrid (70 000 und 85 000 Mark), in Danau (30 000 und 70 000 Mark). In Saarbrücken wurde eine Million vom sogenannten Intendanten des A- und S.-Rates „beschlagnahmt“. Der Betrag wurde später durch die Korpszahlungsstelle Stralburg überwiesen. Ähnliche Vorkommnisse werden aus Wittenberg, Marienburg, Wilhelm a. Rh. (74 637,33 Mark expekt), Köln, Grätz (Posen) gemeldet. Der Bericht zeigt, daß die Gelder größtenteils den bei Heeres-

teilen eingerichteten Soldatenräten zufließen und die Abhebungen späterhin durch die zuständigen Militärbehörden verrechnet worden sind.

Die Mitteilung über die den Bundesstaaten entstandenen Kosten könne auch ein vollständiges Bild geben, vor allem, da einige von ihnen noch keinerlei zahlenmäßige Angaben gemacht haben, z. B. Bayern, Sachsen, Hessen, Braunschweig. Die mitgeteilten Kosten belaufen sich auf etwa 22 Millionen, wovon allein auf Preußen rund 19 Millionen entfallen. Wenn allgemein gewaltsame Eingriffe in öffentliche Kassen in Abrede gestellt werden, so stehen dem nicht unerhebliche Erstattungsanträge solcher Kassen an das Kriegsministerium gegenüber, die sich auf erzwungene Zahlungen an Soldatenräte stützen.

Die halsbamtliche „Deutsche Allgemeine Zeitung“ macht darauf aufmerksam, daß der übermäßige und in seinen einzelnen Teilen nicht nachweisbare Verbrauch vielfach auf das Konto der Arbeiter- und nicht der Soldatenräte zu setzen ist.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Uebersiedelung der Nationalversammlung von Weimar nach Berlin ist beendet. Das Reichstagsgebäude ist wieder vollständig hergestellt worden. Am 23. September begannen die Beratungen der Ausschüsse im Reichstagsgebäude zu Berlin.

Sofortige Besetzung Oberschlesiens. Einer Reutersmeldung zufolge hat der Chef der alliierten Militärmission in Oberschlesien, der französische General Dupont, beschlossen, sofort ein Telegramm nach Paris zu schicken, in dem die Notwendigkeit einer Besetzung Oberschlesiens durch alliierte Truppen hervorgehoben wird. Diese Besetzung kann aus technischen Gründen nicht vor dem 20. September stattfinden. — Diese Meldung steht in schroffem Gegensatz zu der Auffassung der Berliner amtlichen Stellen über den Eindruck, den General Dupont in Oberschlesien gewonnen hat. Man ist hier überzeugt, daß der General die Dinge in Oberschlesien wirklich objektiv und sachlich beurteilt und daß seine Vorschläge dem Rechnung tragen. Eine deutsche Note, die vor einigen Tagen an die Entente gegangen ist, gab ein Bild von der wahren Lage in Oberschlesien und forderte eine Einwirkung auf die Polen, damit diese den Bandenüberfällen ein Ende machen und Oberschlesien zur Ruhe kommen lassen. Der angekündigte Gesandtschaftsbesuch zur Verteilung der Provinzialautonomie an Oberschlesien soll die preussische Landesversammlung gleich nach ihrem Zusammentritt beschäftigen.

Der Steuerreid. Zur Beseitigung der Steuerhinterziehungen ist auch die Einführung einer eidesstattlichen Versicherung in Aussicht genommen, die also bei Mißbrauch Zuchthausstrafe nach sich ziehen würde. So nötig scharfe Maßnahmen gegen die „Trüdeberger“ sein mögen, dem die angekündigten Geldstrafen sind noch kein Allheilmittel, so wird man doch sehr zu überlegen haben, ob die Einführung eines Steuerreides wirklich zu billigen ist. Es ist zu befürchten, daß die Heftigkeit und die Bedeutung des Eides, die in diesen bewegten Zeiten so wie so schwer geflitten hat, nicht noch mehr herabgesetzt wird, wenn jeder Steuerzahler mit weitem Gewissen sich von seiner Steuerpflicht losschwören kann. Als gegen die Schleichhändler Zuchthausstrafe verlangt wurde, ist diese Forderung bekämpft

worden. Und doch wäre sie gegen die Lebensmittelwucherer vielleicht noch angebrachter gewesen, wie in Steuerfragen, wo nicht Tausende, sondern Millionen Personen in Betracht kommen können.

Scharfe Proteste gegen die geplante „10-Tage-Woche“. Der Nationalversammlung liegt Material vor zur Abänderung unserer Zeitrechnung. Danach soll die Woche zu 10 und der Monat gleichmäßig zu 30 Tagen gerechnet werden. Jeder zehnte Tag soll ein voller, und jeder fünfte Tag ein halber Feiertag sein mit höchstens vierstündiger Arbeitszeit. Aus industriellen Kreisen werden hiergegen schwere Bedenken erhoben, weil nach dem ganzen Plan die Arbeitsmöglichkeit in den einzelnen Betrieben noch weiter sinken würde.

Abwehrmaßnahmen gegen Streiks in lebenswichtigen Betrieben. Um für den Fall eines Streiks in jenen Betrieben, von deren Tätigkeit das Leben der Bevölkerung, nicht zuletzt der Frauen und Kinder abhängt, die erforderliche Hilfe sofort zu gewährleisten, ist für Berlin eine zuständige Stelle, eine großzügige Organisation geplant, und zu einem Teile auch bereits durchgeführt, daß im Falle eines Streiks in den Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerken oder in der Zuführung von Lebensmitteln die erforderlichen Ersatzkräfte zur Stelle sind. Es ist durchaus erforderlich, daß jeder Mann, der die technische Vorbildung für derartige Hilfeleistungen aufzuweisen vermag und entschlossen ist, die Bevölkerung vor den verhängnisvollen Folgen eines Versagens derartiger Betriebe zu schützen, sich freiwillig der dafür eingerichteten technischen Abteilung des Reichswehrgruppenkommandos zur Verfügung stellt. Die Organisation soll über das ganze Reich ausgedehnt werden.

Begleit der „Streikprämie“. Wie erinnert, hatte der Hauptausschuß für Erwerbslosenfürsorge in Groß-Berlin beschloffen, denjenigen Streikteilnehmern, die während der Streiks der Aufforderung zur alsbaldigen Aufnahme der Arbeit nicht nachgekommen und deshalb entlassen worden sind, Erwerbslosenunterstützung zu bewilligen. Dieser Entschluß steht, so teilt jetzt der Minister des Innern in einem an den Demobilisationskommissar für Groß-Berlin gerichteten Erlaß mit, im Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen. Im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister ersucht der Minister daher, diesen Entschluß außer Wirksamkeit zu setzen. Eine Uebernahme etwaiger aus dem Beschluß entstehender Kosten auf Reichsfonds könne er als den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufend nicht befürworten, und würde er nicht in der Lage sein, Deckung aus Staatsmitteln bereit zu stellen. Die Durchführung dieses Beschlusses würde tatsächlich einer Streikprämie aus öffentlichen Mitteln gleichkommen. Die Allgemeinheit, deren Ernährung durch die dauernden Streiks auf das schwerste gefährdet, deren Finanzen das Erwerbsleben dadurch auf die Dauer völlig ruiniert werden, würde die Streiks auch noch finanzieren. Das könne keine Regierung verantworten; sie würde sich dadurch in Widerspruch mit sich selbst und mit ihren Pflichten setzen, das Land wieder geordneten Verhältnissen zuzuführen. Es ist zu begrüßen, daß das Ministerium endlich begründet, gegen die mutwillige Arbeitsniederlegung und für eine ordnungsmäßige Abwicklung des vereinbarten Arbeitsverhältnisses einzutreten.

Keine Wareneinkäufe der Kriegsgesellschaften mehr. Von der Reichsregierung ist beschloffen worden, den Kriegsgesellschaften, um ihre beschleunigte Liquidation zu fördern, mit sofortiger Wirkung jeden weiteren Wareneinkauf zu verbieten. Ausnahmen kann der Reichsfinanzminister zulassen. Die Kriegsgesellschaften verfügen noch über Bestände an Rohstoffen usw. im Betrage von 2,3 Milliarden Mark. Da diese Bestände größtenteils sehr teuer eingekauft sind, und jetzt die Preise zu sinken beginnen, wächst mit der Hinauszögerung des Abstoßens der Bestände die Gefahr der Verluste, für die dann das Reich aufzukommen hätte.

Frankreich.

Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Friedensvertrages. Mittwoch vormittag 10 Uhr fand im Schlosse zu St. Germain die Unterzeichnung des deutsch-österreichischen Friedensvertrages statt, die sich nach dem gleichen Zeremoniell vollzog, das bei der Unterzeichnung des deutschen Friedensvertrages angewendet wurde. Etwa 300 Personen waren anwesend, darunter 73 Friedensdelegierte und 50 Pressevertreter. Ministerpräsident Clemenceau führte den Vorsitz. Staatskanzler Renner unterzeichnete den Friedensvertrag um 10 Uhr 15 Minuten vormittags. Die rumänische und südslawische Delegation waren bei dem Zeremoniell der Unterzeichnung nicht anwesend. Die Unterzeichnung war 11 Uhr 10 Minuten beendet. Die Rumänen und Südslawen erwarten Instruktionen ihrer Regierungen. Der Oberste Rat ließ ihnen bis Sonnabend Zeit, ihre Absicht mitzuteilen.

Pichon als Präsidentkandidat. Die Londoner Blätter mitteilen, wird der Kandidat Clemenceaus für die Präsidentschaft der Republik Stephan Pichon, der gegenwärtige Minister des Äußeren, sein. Diese Nachricht wird auch von anderer Seite bestätigt. Clemenceau hat in der Sitzung des Ministerrates zu Pichon, der über seine schlechte Gesundheit klagte, in seiner bräunlichen Weise gesagt: „Schweig, du wirst Präsident der Republik werden!“ Daß Clemenceau solche Absichten hegt, klingt nicht unwahrscheinlich. Er selbst scheint nicht

gewillt zu sein, zu kandidieren, und wird deshalb versuchen, einen ihm gefälligen Strohmann vorzuschicken. Aber alle diese Kombinationen sind vorläufig müßig, da die allgemeinen Wahlen bevorstehen, und niemand weiß, ob die Herren Pichon, Barthou und Deschanel im kommenden Januar überhaupt dem Parlament angehören werden.

Italien.

Der Ertrag der italienischen Zwangsanleihe. Nach Erklärungen des italienischen Finanzministers wird die Zwangsanleihe Italiens in 50 bis 100 Jahren rückzahlbar sein. Die Regierung erwartet von den Zeichnungen ein Ergebnis von 15 bis 20 Milliarden Lire und einen Ertrag von 5 Milliarden aus der neuen Kriegsgewinnsteuer. Abzüglich der Spesen und Zinsen würde dem Staat ein Reingewinn von 20 Milliarden verbleiben.

Afrika.

Ratifizierung in Südafrika. Der neue Premierminister General Smuts, der Nachfolger Bothas, wird im südafrikanischen Parlament eine Entschließung einbringen, in der der König ersucht wird, den Friedensvertrag im Namen der Südafrikanischen Union zu ratifizieren. Gleichzeitig wird auch eine Gesetzentwurf zur Ausführung derjenigen Bestimmungen des Vertrages eingebracht, die die Südafrikanische Union angehen, namentlich was das Mandat für Deutsch-Südwestafrika betrifft. — Der alte Burengeneral Dewet, der zu Kriegsbeginn wegen des unberechtigten Angriffs auf das deutsche Gebiet an dem Aufstand gegen die südafrikanische Republik teilgenommen hat, wendet sich in einem Manifest an das Volk von Südafrika, es möge die Regierung zwingen, die deutschen Kolonien ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben.

Amerika.

Wilson gegen die Deutschamerikaner. Präsident Wilson entfacht auf seiner Werbetour eine wütende Heiße gegen die Deutschamerikaner, denen er die ganze Schuld an dem Widerstand des Kais gegen den Völkerverbund und den Friedensvertrag zuschreiben will. In einer Rede in Sioux Falls erklärte der Präsident, innerhalb der letzten zwei Wochen habe der Progressivismus in Amerika wieder das Haupt erhoben und solange in Amerika selbst noch ein allgemeines Chaos bestehe, könne die Ruhe in der Welt nicht wiederkehren. Prodeutsche Elemente verurteilen, Amerika außerhalb des Völkerverbundes zu halten, damit Deutschland die Möglichkeit erhält, früher oder später seine alte Stellung wieder einzunehmen. — Ob die deutsch-amerikanischen Wähler bei der nächsten Präsidentenwahl noch einmal für Wilson stimmen werden?

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Carlsfeld, 10. September. Bei den Nachforschungen nach den alten Kirchenglocken, die 1917 abgeliefert worden waren, hat sich herausgestellt, daß dieselben eingeschmolzen worden sind. Sie müssen also durch neue Glocken ersetzt werden. Der Kirchenvorstand hatte nun zunächst die Absicht, ein Hartguss- oder Gussstahlgeläute zu beschaffen, weil solche Geläute billiger sind. Da aber solche Ersatzglocken weit schwerer sind als Bronzeglocken, wenn sie denselben Ton geben sollen, und da unser Kirchturm auf Grund einer sachmännlichen Untersuchung ein größeres Gewicht nicht tragen kann, so muß für unsere Kirche wieder auf Bronzeglocken zurückgegriffen werden. Diese würden ja auch einen schöneren Klang und eine größere Haltbarkeit haben, als Stahlglocken. Selber ist aber Bronze sehr teuer geworden. Ein neues Bronzegeläute in der Größe des alten kostet rund 4000 M. mehr, als für das alte Geläute gezahlt worden ist. Da aber dem Kirchenvorstand keine Mittel zur Beschaffung eines solchen Geläutes zur Verfügung stehen, so muß er die Anschaffung eines neuen Geläutes hinausschieben, bis er die nötigen Mittel besitzt. Es ergeht daher an alle Glieder unserer Gemeinde die herzlichste Bitte, Gaben zur Neubeschaffung der Glocken zu spenden und dieselben im Pfarrhause abzugeben, wo sie jederzeit dankbar angenommen werden.

Leipzig, 9. September. Bei dem Brande auf dem Leipziger Ausstellungsgelände am vergangenen Sonnabend sind leider Werte vernichtet worden, die in die Millionen gehen. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die ausgedehnten Lager der Kriegsmetal-Werkstattsgesellschaft, in deren Geschäftszimmer das Feuer auch zum Ausbruch gekommen sein soll. Der gesamte Schaden ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Die Gerichte, daß das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen ist, entbehren vorläufig jeder ernstlichen Grundlage; vielmehr wird als Ursache des Brandes Kurzschluß angenommen.

Werdau, 10. September. 20 erholungsbedürftige Kinder haben von hier die Reise nach der Schweiz angetreten. Sie fahren über Leipzig und Frankfurt. In Leipzig wird ein Sammeltransport aus verschiedenen Orten zusammengestellt.

Werdau, 10. September. Hier hat sich eine Kriegerwitwe aus Gram über den Verlust ihres Gatten und der dadurch für sie trostlosen Zukunft mit ihrem 17jährigen Sohn mittels Leuchtgas vergiftet.

Mittweida, 9. September. Als ein Gendarmenbeamter im Ortsteil Neudörfchen einen noch nicht 17jährigen Burschen wegen Einbruchdiebstahls in seiner Wohnung verhaften wollte, setzte dieser seinen Festnahme bestigen Widerstand entgegen und ging mit einem Messer auf den Beamten los. Schließlich schloß die Wut in ein Nebenzimmer, verriegelte es von innen und schlang sich dann auf das Dach des Hauses, um an

der Dachrinne herabzuklettern und das Freie zu erlangen. Am anderen Tage konnte der Spitzhube und mit ihm ein gleichgültiger Diebesgenosse festgenommen werden. Beide haben in Dörfchen der Umgebung viele Einbrüche verübt.

Niederschlesien, 10. September. Gestern mittag extrakt beim Baden in der Mulde, unweit der Heingischen Schleierei am sogenannten tiefen O, der Maschinenzeichner Hirneth aus Aue. Der Zeichenzeichner Herold aus Neustädtel versuchte Hirneth zu retten, wurde aber von diesem in der Todesangst am Kopfe gepackt und mit in die Tiefe gezogen. Nur unter verzweifelter Anstrengung gelang es Herold, sich von H. loszumachen. Die Leiche Hirneths konnte noch nicht geborgen werden. Das tiefe O ist von jeher eine gefährliche Wadestelle gewesen und hat schon manches Opfer gefordert.

Wodau, 10. September. Der hiesige Turnverein 1869 beging am Sonnabend und Sonntag die Feier seines 50jährigen Bestehens.

Die Kartoffelernte. Die Vorhersage, daß man vom November bis Januar neun Pfund Kartoffeln pro Kopf und Woche erhalten soll, entspricht nur den gewöhnlich guten Aussichten für die Kartoffelernte. Die Vorräte werden noch dadurch erhöht werden, daß das Kartoffeleinfuhrverbot zur Aufhebung gelangt. Neulich ist schon mitgeteilt, daß holländische Kartoffeln für 9—10 M. pro Zentner zu erwarten sind. Es liegt also auch kein Anlaß vor, den Preis anders einzustellen, als dies der Ernte entspricht. Damit sind die Befürchtungen wegen einer Lebensmittelknappheit im Winter entkräftet, denn auch an Brotkorn fehlt es tatsächlich nicht, wenn nur die Organisation auf der Höhe steht. Für einen vollkommen freien Handel ist die Zeit ja selber noch nicht gekommen, der Schleichhandel ist nicht ausgerottet.

Fast scheint es ein Wunder, was auf dem Gebiete der Schuherversorgung geplant ist, nämlich der minderbemittelten Bevölkerung ein Paar anständige Straßenschuhe zum Preise von 35—40 Mark durch die städtischen Amtsstellen zu liefern. Denn dieser Preis ist so weit von dem entfernt, der heute angelegt werden muß, daß vielen Leuten wohl ein gelinder Zweifel aufsteigen wird, obwohl ihr Sehnen nach einem Paar neuer Schuhe recht groß und auch begründet ist. Es läßt sich aber doch wohl ermöglichen, wenn nur erst einmal eine Aufnahme der noch tatsächlich vorhandenen Felle und Häute stattfindet. Hinter Schloß und Riegel liegt wohl noch eine ganze Menge, es muß nur endlich schwarz auf weiß notiert werden. Wenn so nach Bedarf gesucht wird, wie auf dem Lande nach Lebensmitteln, oft unter Soldaten-Eskorte, gesucht ist, dann wird das Leder schon aus Licht kommen. Und dann ist es kein Wunder, Schuhe für 35—40 Mark zu liefern.

W. M. Weitere Schleichhandelsbekämpfung. Neben den üblichen Kontrollen haben die Beamten der Vollzugsabteilung des Landespreiskamtes in der Woche vom 19. bis 23. August hauptsächlich die Einhaltung von Höchst- und Richtpreisen in 228 Grünwaren-, Delikatess- und Schokoladengeschäften überwacht. In 132 Fällen wurden Höchst- bzw. Richtpreisüberschreitungen festgestellt. Bei Mühlentreibungen in Dorfchemnitz und Allersdorf wurden 793 Pfund Roggenmehl, 220 Pfund weißes Mehl, 130 Pfund Gerstenmehl, 318 Pfund Körner und 96 Pfund Kleie beschlagnahmt. In 8 Gasthäusern wurde markenfremde Abgabe von Fleisch ermittelt; in einem weiteren Falle wurde Anzeige wegen Verkaufs von Wein zu Bucherpreisen erstattet. Bei dem Inhaber der Restaurationsbetriebe Opernhaus und Schauspielhaus in Dresden wurden 460 Pfund Rindfleisch, 2 Schinken, 15 Stück Butter und 4 Zentner Kartoffeln, in anderen Gastwirtschaften und sonst folgende Schleichhandelswaren beschlagnahmt: ca. 160 Pfund Fleisch, Buch, Schinken, Speck, 80 Pfund Butter, 15 Pfund Quark, 69 Pfund Margarine, Schmalz, Rindstalg, 887 $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, ca. 50 Pfund Zucker und Süßigkeiten, 100 Pfund Feinartoffeln, 50 Pfund grüne Bohnen, 15 Pfund Sesse, 300 Pfund Tabak, 40 750 Stück Zigaretten. Einem ausgedehnten Schleichhandel, namentlich in Fleisch, kamen die Revisionen u. a. auf dem Weissen Hirsch auf die Spur. In der Zeit vom 18. bis 23. August wurden 16 Strafanzeigen wegen Schleichhandels, Handels mit Schweinen, Verkößen gegen die Milchverordnung, Fleischabgabe ohne Marken, Brotmarkenfälschung usw. erstattet.

Erntefest und Rirmes.

Von Dr. A. Vistel.

Während der Großstädter kaum noch vom Hörensagen etwas weiß vom Erntefeste und der Rirmes, bilden diese beiden Feste auf dem Lande, man kann wohl sagen, die Licht- und Höhepunkte festlicher Freude, nicht etwa in dem Sinne, als ob man deshalb die hohen christlichen Feste in den Hintergrund treten müßten. Aber wie die Bedeutung jener ländlichen Feste eine wesentlich andere ist als die der spezifisch christlichen Hauptfeste, so liegt auch in der Art, wie sie gefeiert werden, etwas Besonderes, vom herkömmlichen Abweichendes, und es will scheinen, als ob dabei das Geistige, Religiöse vor dem Materiellen allzusehr in den Hintergrund trete. Aber das scheint nur so. Beide Feste, vor allem das Erntefest, ruhen auf materieller Grundlage — was Wunder, wenn die Freude über den mehr oder minder reichen Erntesegen vielleicht hier und da den Dampf gegen den himmlischen Spender allzu laut überläßt? Und ähnlich ist's bei der Rirmes, die ja meist als Gedenktag der Kirchweihe begangen wird, nach anderer Auffassung aber auch in uralten, recht weltlichen Voraussetzungen, die der Heidenzeit entstammen, wurzelt. Erntefeste kannten schon die alten Heiden. Die Griechen feierten zu Ehren des Dionysos, des sonnigen Gottes pflanzlichen Gedeihens, ihre Oschophorien im Oktober als Vorfester der

Weinlese Hauptbedeutung des Erntesegens. Der Erntesegen ist die Frucht der Arbeit. Die Rirmes ist die Erinnerung an die Kirchweihe.

Die Feste sind die Höhepunkte der Erntedankfesten. Die Rirmes ist die Erinnerung an die Kirchweihe.

Die Feste sind die Höhepunkte der Erntedankfesten. Die Rirmes ist die Erinnerung an die Kirchweihe.

Weinlese und ihre Halben im Monat Poseidon als Hauptfest nach beendeter Weinlese. Die Römer begingen zu Ehren der getreidespendenden Göttin Ceres (Demeter) ihre Cerealien. Da die nährende Brotsfrucht aber das Hauptnahrungsmittel der minder bemittelten Stände bildete, so waren die Feiern hauptsächlich Plebejerinnen. Bekleidet mit weißen Gewändern und Krenkränze ums Haupt brachten sie dankerfüllt der gütigen Göttin die Erntlinge der Früchte dar. Schiller in seinem Gedichte „Das eleusische Fest“ — der Demetertempel in Eleusis bildete den Mittelpunkt der im Frühjahr stattfindenden sog. „Eleusinien“ — schildert anmutig, wie nach alter Sage die Göttin zur Schöpferin und Hüterin des Getreidesegens ward:

„Und sie nimmt die Frucht des Speres
Aus des Jägers rauher Hand,
Mit dem Schall des Wadengewehrs
Suchet sie den leichten Sand.
Nimm von ihres Kranges Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Rille,
Und der Trieb des Keimes schwillt.
Und mit grünen Halmen schmückt
Sich der Boden alsobald,
Und soweit das Auge blickt,
Wogt es wie ein gold'ner Wald.“

Die Israeliten feierten eigentlich zwei Erntedankfeste: Das erste, das dem unfrigen am meisten entsprach, war das Fest der Wochen, am 50. Tage nach Passah (Opfern). An diesem Feste kam dann der heilige Geist auf die versammelten Jünger in Jerusalem, und der „fünzigste“ (Tag), griech. „Pentekoste“, wurde nun zum christlichen „Pfingsten“. Das zweite Erntefest fiel in den festreichen liebsten Monat Tischri und war mit dem Laubhüttenfest verknüpft (am 15.); es galt der Ernte von Wein und Del. Auch unsere heidnischen Vorfahren kannten eine Art Erntefest d. h. waren sich bewußt, daß der Erntesegen zum Danke gegen die Gottheit verpflichtete. Sie riefen beim ersten Schritte ihren obersten Gott Botan an, der dem Lande Fruchtbarkeit verleihe, und noch heut' erklingt im Norden beim ersten Schritte vielfach aus dem Munde der Erntearbeiter: „Helf' de ick Gott!“ Auf manchen Aedern Norddeutschlands läßt man Büschel von Kornähren stehen, die mit Kornblumen umwunden werden. Das ist die „Botansgarbe“, in der Altmark „Bergodendeis“ genannt, was vielleicht so viel bedeutet als „Herrgottteil“ (Wer = durch Umstellung s. v. a. Fro, Fron = Herr). Im Saterland nennt man diesen Büschel, indem man an Stelle des heidnischen Gottes den Apostel Petrus zum Wetterherrn machte, „Peterbütt“. In anderen Gegenden macht man aus dem letzten Roggen eine Puppe, die „der Alte“, auch wohl „Alti“, in Dithmarschen „de Olde“ heißt, wahrscheinlich ein Hinweis auf den wettermächtigen Gott Donar. Das Christentum eignete sich den Gebrauch des altheidnischen Dankopfers insofern an, als es daselbe vergeistigte d. h. in Lob- und Dankgebete für den himmlischen Geber verwandelte. Auf dem Lande freilich ist es noch heute vielfach üblich, auf dem Altar von den Feldfrüchten (Getreidebüschel, Rüben, Kürbisse, Kartoffeln, besonders schöne Exemplare auszukreuzen. Der Krenkranz aber, das sprechende Sinnbild des Festes, ist mit Kornblumen (Cyanen) geschmückt, denn die Lösung lautet:

„Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären!“

Die Freude aber erhält ihre höchste Weiße, wenn sie zum Wohltun und Mitteilen wird, dem besten Opfer, wodurch der Christ seinem Dankgefühl gegen Gott Ausdruck verleiht. Dann mag der fröhliche Erntetanz und das schäumende Erntebier beim Erntedankfest seine Berechtigung haben, denn nach heiliger Arbeit im Schwitze des Angesichts bedarf der Leib seiner Erholung, und der treue Arbeiter ist seines Lohnes wert. Und wenn die Erntearbeiter ihrem Festgeber die Erntefraue (Erntekranz) überreichen, so liegt auch hierin eine schätzenswerte Anerkennung treuen Verdienstes. Vielleicht bei einem Feste sehen wir Arbeitgeber und Arbeitnehmer in so inniger Harmonie als beim Erntefeste.

Finden sich beim Erntefeste geistige und religiöse Beziehungen ohne Mühe, so ist das schon schwieriger bei der Kirmes (Kirmse). Das Wort soll nach landläufiger Deutung aus Kirchweihfest (Kirchmesse) entstanden sein und den Tag bezeichnen, an dem einst das betretende Gotteshaus seine Weiße empfangen habe. So feierten die Israeliten alljährlich am 25. Kislev (Anfang Dezember) ihr Kirchweihfest, Chanukka, griech. Entzündungsfest, zur Erinnerung an die durch Judas Maccabäus i. J. 164 v. Chr. vorgenommene Neuweihe des durch Antiochus Epiphanes entweihten Tempels. Ähnlich habe Konstantin d. Gr., der über dem Grabe des Erlösers eine Kapelle erbauen ließ (335), befohlen, alljährlich den 14. September, den Tag der Einweihung der Grabeskirche, als Kirchweih festlich zu begehen. — Nun fallen bekanntlich die überwiegend meisten Kirchweihfeste in den Herbst. Aber niemand wird annehmen wollen, daß die meisten unserer Gotteshäuser gerade in dieser Jahreszeit eingeweiht wurden. Man habe, so meint man, den Herbst dafür angeordnet, um den sich häufenden Festlichkeiten mit ihren unvermeidlichen Schmausereien und Lustbarkeiten Einhalt zu tun und daher die Zeit, wo die Erntearbeit beendet, und das Herz zu Lob und Dank gestimmt ist, für die Kirchweihfeste bestimmt. In manchen Landesteilen verbindet man Erntefest und Kirmes, indem am ersten Tage das erste, am zweiten die Kirmes gefeiert wird. Neuere Forscher meinen, das Wort Kirmes sei vom Slavischen „Kermes“ abzuleiten, was soviel wie „Schmauserei“ bedeutet, und sei ein Ueberrest eines altheidnischen, im

Oktober gefeierten Erntepferfestes. Wer hat nun recht? Jedenfalls ist auch auf dem Lande, wo die Kirmes noch immer mit ausgelassener Lustbarkeit gefeiert wird — in der Stadt kennt man sie kaum noch — das Bewußtsein der einstigen Kirchweih so gut wie verschwunden und von Dank und Freude über den Besitz eines Gotteshauses leider kaum noch etwas zu verspüren.

Auf der Hochzeitsreise.

Humoristische Novelle von Rudolf Zollinger.

4. Fortsetzung.

„Niemanden Antlitzes eilte Friz Huber dem bezeichneten Raume zu. Alle bisher ausgestandenen Leiden waren vergessen, und in seiner Seele war nur noch Raum für die überschwellige Freude auf das endlich bevorstehende Wiedersehen. Aber wie er auch in dem Wartesaal zweiter Klasse die suchenden Blicke umherschweifen ließ, von seiner Elli war nichts zu entdecken. Und bei der gähnenden Beere des Raumes hätte sie seiner Aufmerksamkeit doch unmöglich entgehen können. Denn es war augenblicklich niemand darin als zwei eifrig debattierende Geschäftsleute und eine beängstigt daste, mittelalterliche Dame, die ganz hinten in einer Ecke saß, und von der er den Kellner am Büfett sagen hörte, daß sie eben die sechste Tasse Kaffee und den zehnten „Krapfen“ bei ihm bestellt habe.

Aufs neue — und diesmal noch bitterer als zuvor — enttäuscht, kehrte Friz auf den Bahnsteig zurück, um sich abermals an den freundlichen Vorsteher zu wenden.

„Gibt es hier vielleicht noch einen anderen Wartesaal zweiter Klasse?“ fragte er. „In diesem dort habe ich meine Frau leider nicht gefunden.“

„Wertwürdig!“ sagte der Beamte, nachdem er ihn ein paar Sekunden lang mit sichtlichem Interesse betrachtet hatte. Und es blieb ungewiß, ob er es merkwürdig fand, daß Friz Huber die Dame nicht gefunden oder daß er sie als seine Gattin bezeichnet hatte. Jedenfalls aber war er lebenswürdig genug, sich selbst von dem Verbleib der Gesuchten zu überzeugen. Er ersuchte den jungen Ehemann, ihn noch einmal in den Wartesaal zu begleiten, und er hatte kaum die Tür desselben geöffnet, als er auch schon ausrief:

„Aber Sie müssen wirklich sehr kurzichtig sein, mein Herr! Da sitzt ja Ihre Frau Gemahlin.“

„Wo sitzt sie? Allmächtiger Gott — dies dicke Ungetüm da hinten hielten Sie für meine — für meine Frau?“

„Jedenfalls war die Dame die einzige Frau Huber, die mit dem in der Adresse genau bezeichneten Zuge gekommen war. Und nachdem sie das Telegramm gelesen hatte, erklärte sie ausdrücklich, die richtige Empfängerin zu sein. Wenn hier trotzdem eine Verwechslung vorliegen sollte, so ist es nicht meine Schuld. Aber da kommt sie ja schon auf uns zu, und Sie können sich von ihr selbst die nötigen Aufklärungen geben lassen.“

In der Tat war die dicke Dame kaum der roten Beamtinnen arsig geworden, als sie eiligst den Rest ihres Pfannkuchens in den Mund geschoben und sich erhoben hatte, um majestätisch wie ein vollgetakelter Biermaster heranzurücken.

„Ich warte jetzt hier seit drei Stunden, Herr Vorsteher,“ sagte sie mit einem Organ, das jedem dienstgrauen Feldwebel Ehre gemacht hätte. „Und in zehn Minuten geht der letzte Zug, den ich für meine Weiterreise benutzen könnte. Halten Sie es denn überhaupt für möglich, daß mein Mann noch kommen kann?“

Der Beamte zog die Schultern in die Höhe und deutete auf den um einige Schritte zurückgetretenen Friz Huber.

„Wenn dieser Herr da, der sich mir gegenüber soeben als den Absender des Telegramms bezeichnet hat, nicht Ihr Herr Gemahl ist —“

„Was? — Dieser Hering? Dieser Windhund — mein Mann?“ rief die enttäuschte Dame im Fortissimo ihrer Feldwebelstimme. Und dann, mit einem resoluten Vorstoß gegen den bestürzten Friz, fuhr sie fort: „Sie also haben die Dreistigkeit gehabt, sich diesen schlechten Witz mit mir zu erlauben? Und ich kenne Sie nicht einmal. Gesehen Sie, welcher Nichtswürdige hat Sie dazu angestiftet?“

„Ich muß sehr bitten, gnädige Frau! Das Telegramm —“

„Keine faulen Ausflüchte, wenn ich bitten darf. Ist es wahr, daß Sie die Depesche aufgegeben haben — oder ist es nicht wahr?“

„Freilich habe ich sie aufgegeben. Aber —“

„Da gibt es kein Aber! Ich lasse keine Entschuldigung gelten. Und der Spatz wird Ihnen teuer zu stehen kommen. Wer Sie dazu angestiftet hat, weiß ich recht gut. Das ist niemand sonst gewesen als die Frau Ober-Expeditord Schmidt, die giftige alte Person. Wollen Sie freiwillig eingestehen, daß sie es gewesen ist?“

„Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, daß das Telegramm gar nicht —“

„Reden Sie mir nicht mehr von diesem verwünschten Telegramm! Kein Wort mehr sollen Sie davon reden, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf dem Fleck meine nervösen Anfälle kriegen. Es ist ja nur meine unverbesserliche Gutmütigkeit, daß ich überhaupt darauf hineinfallen konnte. Mindestens fünfzigmal schon bin ich in den zwanzig Jahren meiner Ehe verheiratet, ohne daß mein Mann jemals Sehnsucht nach mir gehabt hätte. Und nun sollte er mich gerade diesmal bitten, hier in München auf ihn zu warten, weil er die Trennung kaum noch ertragen könne. Erst habe ich ja auch gedacht, es müßte mit ihm nicht mehr ganz richtig im Oberstübchen sein. Aber weil ich so weichherzig bin, habe ich mich wirklich entschlossen, meine Reise zu unterbrechen und hier auf ihn zu warten. — Und das alles, weil es irgendeinem hergelaufenen Fremddachs einfiel, mich zum besten zu halten. Aber ich werde es der Frau Ober-Expeditord eintränken — ich werde es ihr eintränken, darauf können Sie sich verlassen.“

„Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, daß das Telegramm gar nicht —“

„Reden Sie mir nicht mehr von diesem verwünschten Telegramm! Kein Wort mehr sollen Sie davon reden, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf dem Fleck meine nervösen Anfälle kriegen. Es ist ja nur meine unverbesserliche Gutmütigkeit, daß ich überhaupt darauf hineinfallen konnte. Mindestens fünfzigmal schon bin ich in den zwanzig Jahren meiner Ehe verheiratet, ohne daß mein Mann jemals Sehnsucht nach mir gehabt hätte. Und nun sollte er mich gerade diesmal bitten, hier in München auf ihn zu warten, weil er die Trennung kaum noch ertragen könne. Erst habe ich ja auch gedacht, es müßte mit ihm nicht mehr ganz richtig im Oberstübchen sein. Aber weil ich so weichherzig bin, habe ich mich wirklich entschlossen, meine Reise zu unterbrechen und hier auf ihn zu warten. — Und das alles, weil es irgendeinem hergelaufenen Fremddachs einfiel, mich zum besten zu halten. Aber ich werde es der Frau Ober-Expeditord eintränken — ich werde es ihr eintränken, darauf können Sie sich verlassen.“

„Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, daß das Telegramm gar nicht —“

„Reden Sie mir nicht mehr von diesem verwünschten Telegramm! Kein Wort mehr sollen Sie davon reden, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf dem Fleck meine nervösen Anfälle kriegen. Es ist ja nur meine unverbesserliche Gutmütigkeit, daß ich überhaupt darauf hineinfallen konnte. Mindestens fünfzigmal schon bin ich in den zwanzig Jahren meiner Ehe verheiratet, ohne daß mein Mann jemals Sehnsucht nach mir gehabt hätte. Und nun sollte er mich gerade diesmal bitten, hier in München auf ihn zu warten, weil er die Trennung kaum noch ertragen könne. Erst habe ich ja auch gedacht, es müßte mit ihm nicht mehr ganz richtig im Oberstübchen sein. Aber weil ich so weichherzig bin, habe ich mich wirklich entschlossen, meine Reise zu unterbrechen und hier auf ihn zu warten. — Und das alles, weil es irgendeinem hergelaufenen Fremddachs einfiel, mich zum besten zu halten. Aber ich werde es der Frau Ober-Expeditord eintränken — ich werde es ihr eintränken, darauf können Sie sich verlassen.“

„Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, daß das Telegramm gar nicht —“

„Reden Sie mir nicht mehr von diesem verwünschten Telegramm! Kein Wort mehr sollen Sie davon reden, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf dem Fleck meine nervösen Anfälle kriegen. Es ist ja nur meine unverbesserliche Gutmütigkeit, daß ich überhaupt darauf hineinfallen konnte. Mindestens fünfzigmal schon bin ich in den zwanzig Jahren meiner Ehe verheiratet, ohne daß mein Mann jemals Sehnsucht nach mir gehabt hätte. Und nun sollte er mich gerade diesmal bitten, hier in München auf ihn zu warten, weil er die Trennung kaum noch ertragen könne. Erst habe ich ja auch gedacht, es müßte mit ihm nicht mehr ganz richtig im Oberstübchen sein. Aber weil ich so weichherzig bin, habe ich mich wirklich entschlossen, meine Reise zu unterbrechen und hier auf ihn zu warten. — Und das alles, weil es irgendeinem hergelaufenen Fremddachs einfiel, mich zum besten zu halten. Aber ich werde es der Frau Ober-Expeditord eintränken — ich werde es ihr eintränken, darauf können Sie sich verlassen.“

„Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, daß das Telegramm gar nicht —“

„Reden Sie mir nicht mehr von diesem verwünschten Telegramm! Kein Wort mehr sollen Sie davon reden, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf dem Fleck meine nervösen Anfälle kriegen. Es ist ja nur meine unverbesserliche Gutmütigkeit, daß ich überhaupt darauf hineinfallen konnte. Mindestens fünfzigmal schon bin ich in den zwanzig Jahren meiner Ehe verheiratet, ohne daß mein Mann jemals Sehnsucht nach mir gehabt hätte. Und nun sollte er mich gerade diesmal bitten, hier in München auf ihn zu warten, weil er die Trennung kaum noch ertragen könne. Erst habe ich ja auch gedacht, es müßte mit ihm nicht mehr ganz richtig im Oberstübchen sein. Aber weil ich so weichherzig bin, habe ich mich wirklich entschlossen, meine Reise zu unterbrechen und hier auf ihn zu warten. — Und das alles, weil es irgendeinem hergelaufenen Fremddachs einfiel, mich zum besten zu halten. Aber ich werde es der Frau Ober-Expeditord eintränken — ich werde es ihr eintränken, darauf können Sie sich verlassen.“

„Aber ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gnädige Frau, daß das Telegramm gar nicht —“

„Reden Sie mir nicht mehr von diesem verwünschten Telegramm! Kein Wort mehr sollen Sie davon reden, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf dem Fleck meine nervösen Anfälle kriegen. Es ist ja nur meine unverbesserliche Gutmütigkeit, daß ich überhaupt darauf hineinfallen konnte. Mindestens fünfzigmal schon bin ich in den zwanzig Jahren meiner Ehe verheiratet, ohne daß mein Mann jemals Sehnsucht nach mir gehabt hätte. Und nun sollte er mich gerade diesmal bitten, hier in München auf ihn zu warten, weil er die Trennung kaum noch ertragen könne. Erst habe ich ja auch gedacht, es müßte mit ihm nicht mehr ganz richtig im Oberstübchen sein. Aber weil ich so weichherzig bin, habe ich mich wirklich entschlossen, meine Reise zu unterbrechen und hier auf ihn zu warten. — Und das alles, weil es irgendeinem hergelaufenen Fremddachs einfiel, mich zum besten zu halten. Aber ich werde es der Frau Ober-Expeditord eintränken — ich werde es ihr eintränken, darauf können Sie sich verlassen.“

„Ja — ja — meinewegen werde ich sie bezahlen,“ rief der gepönligte Friz. „Trachten Sie nur um des Himmels willen, Ihren Zug nicht zu versäumen.“

Reizend sank er, als die Tür hinter der Dicken zu gefallen war, auf einen Stuhl. Er war mit seinem Latein zu Ende. Denn wenn Elli nicht mit jenem Zuge gekommen, wenn sie überhaupt nicht bis nach München gefahren war, wo, in aller Welt, sollte er sie dann noch suchen? Er konnte doch nicht an ihre Eltern telegraphieren, daß ihm seine Frau auf der Hochzeitsreise abhanden gekommen sei. Welchen Begriff hätten sie sich von ihm bilden müssen, von ihm, dessen treuem Schutze sie ihr teuerstes Besitztum, ihr einziges Kleinod anvertraut hatten! Aber schließlich war auch nichts damit gewonnen, wenn er hier im Wartesaal saß und sich untätig seiner Trübsal überließ. Etwas — irgend etwas mußte geschehen. Denn die Unglückliche hatte kein Geld, und sie war schulplos an den Unbilden preisgegeben, von denen geldlose Menschen bedroht sind. Der rettende Strohhalm, nach dem ein im Meer verzweifelter Ratlosigkeit Ertrinkender greift, ist im deutschen Vaterlande natürlich immer die hochwohlwollende Polizei. Und so wußte denn auch Friz Huber keinen anderen Ausweg als den Weg zur Münchener Polizei. Es empörte ihn in innerster Seele, daß er mit der Schilderung seines tragischen Mißgeschicks dort nur lächelnden Miene begegnete, und sein Bekümmertsein war von einem völligen Zusammenbruch kaum noch sehr weit entfernt, als man ihm endlich erklärte, die Mitwirkung der Polizei könne sich in diesem Fall nur darauf beschränken, daß man seine Frau in Gewahrsam nehme, falls sie als mittellose Landstreicherin umherziehen sollte. Zähneknirschend stürzte er hinaus, und wer weiß, zu welchen Torheiten er sich in dem Drange, irgend etwas zu tun, noch hätte hinreißen lassen, wenn er nicht durch einen gnädigen Zufall davor bewahrt geblieben wäre.

(Fortsetzung folgt)

Statistik für Eisenbad.

Monat August 1912.

Preise für Lebensmittel:

Benennung der Lebensmittel.	für	Preise	
		höchste Pfg.	niedrigste Pfg.
Kolonialwaren.			
Kaffee, geröstet	Pfund		1500
Kakao	"	1600	1400
Zucker, ganzer	"		60
Zucker, Würfel	"	68	62
Zucker, gemahlen	"	58	56
Reis	"		280
Graupen	"		44
Bohnen	"		340
Grües	"		48
Hausmachereituben	"		66
Sultaninen	"		1900
Butter.			
Tafelbutter	Stück	2900	
Roh- und Badbutter	Pfund		770
Margarine	"		850
Quark	"		126
Eier.			
Bandeier	Stück		126
Käse.			
Harzer Käse	"	40	30
Limburger Käse	Pfund	720	300
Fleisch.			
a) frisches			
Rindfleisch	"		385
Schweinefleisch ausl.	"		452
Leberwurst	"		300
Blutwurst	"		300
b) geräucherter, gepönlter			
Speck ausl.	"		1500
Fische und Schellfische.			
a) frische			
Schellfisch	"	145	130
b) geräuch. und eingemachte			
Rollmäpfe	Stück		50
Oelfardinen	Büchse	500	450
c) gefalgene			
Heringe	Stück	100	80
Sardellen	Pfund	1090	900
Gewürze.			
Zwiebeln, inländische	Pfund		40
Grüne Bohnen	"	40	35
Sauerkraut	"		80
Blumenkohl	Stück	250	100
Pohlrabi	"		15
Beltskohl	Pfund		20
Rotkraut	"		35
Reiskraut	"	11	6
Sellerie	"		50
Weerrettich	Stück		120
Kartoffeln	Zentner		2000
Wurzeln	Pfund		12
Wurden zu Salat	Stück	100	35
Pfefferwurden	Pfund		240
Saure Wurden	Stück	60	30
Obst, Süd- und Gartenfrüchte.			
Kepfel, inländische	Pfund	150	120
Strauben	"		65
Brecheiberen	"	250	280
Tomaten	"	180	150
Zitronen	Stück	60	50
Kunst-Honig	Pfund		80
Backobst.			
Blumen und Feigen	"		5'0
Risiken und Feigen	"		000
Mehl, Brot.			
Weizenmehl 00			35
Rambrot	3 kg		168

Im Einwohner-Meldeamt sind 96 Anmeldungen, 86 Meldungen und 23 Ummeldungen bewirkt worden. Zugewogen sind 126, abgezogen 118 und umgezogen 56 Personen.

Mehernachtet haben im

Hotel Rathaus	208 Fremde,
„ Stadt Leipzig	125 „
„ Reichshof	161 „
„ Englischer Hof	86 „
„ Stadt Dresden	17 „
Centralhalle	37 „
Deutsches Haus	23 „
Ballhaus zur Brauerei	59 „
Bielhaus	— „
Berge des Gasthaus Warfische	72 „

zusammen 742 Fremde.

Gemeindet wurden im königlichen Standesamt 6 Geburten und 9 Sterbefälle, darunter — Totgeburt.

Bermischte Nachrichten.

— Ein Friedenswort von Blücher. (Zu seinem 100. Todestag am 12. September.) Im September 1813, bevor er zu den Schlachten bei Dresden und bei Leipzig zog, wollte Blücher zum zweiten Male in Bautzen. Bei einem ihm zu Ehren gegebenen Festmahle sprach er folgende Worte, die einen rechten Einblick geben in die Friedensliebe und Frömmigkeit des „Marschall Vorwärts“: „Ich habe von Jugend auf die Waffen für das Vaterland geführt und bin darin grau geworden. Ich habe den Tod in seiner furchtbarsten Gestalt gesehen und sehe ihn noch täglich vor Augen. Ich habe Hütten rauchen, und ihre Bewohner nackt und bloß davongehen sehen und ich konnte nicht helfen. So bringt es das Treiben und Toben der Menschen in ihrem leidenschaftlichen Zustande mit sich. Aber gern sehnt sich der bessere Mensch aus diesem wilden Gedränge heraus und segnend grüße ich die Stunde, wo ich mich im Geiste mit guten, treuen Brüdern in jene Regionen versetzen kann, wo ein reines, helleres Licht uns entgegenstrahlt.“ — Die Stunde dazu kam, als er sich sechs Jahre nach der Schlacht an der Katzbach krank niederlegen mußte. Zu seinem Adjutanten sagte der Greis: „Sie haben manches von mir gelernt; jetzt sollen Sie auch noch von mir lernen, wie man mit Ruhe stirbt.“ Sein in der Nähe weilender König besuchte ihn, sprach ihm nochmals seinen und des Vaterlandes Dank aus, um dann unter Tränen von seinem Getreuen Abschied zu nehmen. Wenige Tage später, während von den überden Truppen der Geschützdonner herüberklang, trat der Held seinen Marsch zur großen Armee an. Es war am 12. September 1819.

— Die Todesopfer der Entente. Der Pariser „Excelsior“ bringt nach amtlichen Quellen die Zahl der Todesopfer der Entente im Kriege. Es haben danach Frankreich 1385 000 Tote bei 8 Millionen Mobilisierten, England 835 000 Tote bei 5,7 Millionen Mobilisierten, Amerika 51 000 Tote bei 3,8 Millionen Mobilisierten, Italien 569 000 Tote bei 5 250 000 Mobilisierten, Portugal 8367 Tote bei 200 000 Mobilisierten. Bei England und Frankreich sind die Kolonialtruppen nicht besonders kenntlich gemacht. Für Rumänien und Serbien fehlen noch die endgültigen Ziffern.

Mitteilungen des Standesamtes zu Eibenstock

auf die Zeit vom 3. bis 9. September 1919.

Geburten: 11.

Angebote: 4, a) hiesige 4, b) auswärtige —.

Schließungen: 3.

Stirbende: Elja Schmalz, Dienstmädchen, 32 J. 2 W. 30 J.

Freibad im Gemeindefische.

Wasserwärme am 11. Septbr. mittags 1 Uhr 18° Celsius.

Fabrikanten-Gemeinschaft
im Kaufmännischen Verein Eibenstock.
Freitag, den 12. September 1919, abends 8 Uhr im Hotel „Reichshof“.

Vollversammlung.

Tagesordnung: Grundzüge der F.-G. Lohnfragen. Allgemeines.

Vollständiges Erscheinen dringend erforderlich!

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Alexander Winter

Postassistent

Marie Winter

geb. Friedrich.

Eibenstock,

11. Sept. 1919

Niederplanitz.

Metall-Geispinnte

für Handstickmaschinen 90er 2f. und 100er 2f. in Silber, Gold und Altgold im Strang zu höchsten Tagespreisen gegen Kasse

zu kaufen gesucht.

C. G. Tuchscherer, Schönheide i. Erzgeb.

Tüchtiger Faktor

für Herren-Oberhemden, Chemisets, Arbeiter-Chemisets, Serviteurs und Stragen gesucht. Es wird prima Verarbeitung verlangt. Offerten unter Z. an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Automaten = Stickerei

mit einer größeren Anzahl 9 Meter Zahnautomaten sucht dauernde Verbindungen mit Fabrikanten.

Offerten erbeten unter P. M. 15 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Nächsten Sonnabend, den 13. Septbr.

nachm. 3 Uhr

sollen im Café Schumann hier

eine größere Partie

neue Zahnbürsten

(Streitobjekt) versteigert werden.

Dr. Meichner.

Eine Wohnung,

7-8 Zimmer, wenn möglich elektrisches Licht, Bad, Inrentloset, per sofort gesucht.

Offerten unter B. E. an die

Geschäftsstelle dieses Blattes.

Freunde.

Hebernachtet haben im Rathaus: Otto Schäfer, Paul Schneider, beide Kraftwagenführer, Plauen. Edmund Wolfram, Gemeindefreiwärter, Jschopau. Stadt Leipzig: Paul Wenbler, Inspektor, Leipzig. Oswald Ziegler, Schm., Aue. Gertrud Reihhorn, Werbau. Gustav Richmann, Inspektor, Dresden. Kurt Zuleger, Buchhalter, Auerbach. Friedrich Wischmann, Willy Leutz, Bäckereiforen, Chemnitz.

Stadt Dresden: August Darnstädt mit Frau, Musikdirektor, Leipzig.

Centralhalle: Curt Flechsig, Bäckereiforen, Zwidau. Richard Bieweg, Monteur, Richard Haherkorn, Monteur, Mag. Ebert, Werkführer, Siml. Köpzig.

Strauerei: Arthur Zimmermann, Reisender, Chemnitz. Bernhard Willy Müller, Ingenieur, Dresden. Oswald Röber, Schm., Niederwiesa. Ernst Kruschka, Ingenieur, Großschöcher.

Garfküche: Felix Kausch, Kellner, Chemnitz. Kurt Mödel, Schm., Gornsdorf. Emil Jüdel, Monteur, Walter Lübeck, Telegraphist, beide Plauen. Emil Wilhelm Richter, Monteur, Dresden.

Neueste Nachrichten.

— Leipzig, 11. Septbr. Reichspräsident Ebert hat an das Leipziger Reichamt ein Schreiben gerichtet, worin er für die freundliche Aufnahme dankt und der Leipziger Messe für alle Zukunft vollen Erfolg wünscht.

— Berlin, 11. September. Eine Verordnung des Oberbefehlshabers Roske, die am 14. September in Kraft tritt, verbietet alle öffentlichen Spielklubs sowie das Glückspiel in Vereinen.

— Berlin, 11. September. Die deutsche Regierung hat in Versailles eine Note gegen die polnischen Grenzübergänge eingereicht.

— Breslau, 11. September. Die „Voss. Ztg.“ erfährt, daß bezüglich der im Friedensvertrag aufgeworfenen Frage der Internationalisierung der deutschen Flüsse in nächster Zeit eine internationalisierte Kommission in Schlesien eintreffen wird, um eine Beschäftigung der Oberwasserstraßen vorzunehmen. England zeigt große Neigung, eine Kontrolle der Elbeschiffahrt zu erlangen, während die Amerikaner besonderes Interesse für die Oberschiffahrt zeigen.

— Bremen, 11. Septbr. Die direkte Baumwollzufuhr nach Bremen hat mit dem Dampfer „Ozette“, der Ende August mit 12000 Ballen von Galvestone abging, eingeseht.

— Wien, 11. September. Vom 20. September ab müssen alle diejenigen, die nicht vom 1. 8. 1917 in Deutschösterreich ihren dauernden Aufenthalt hatten, und nicht das deutschösterreichische Heimatrecht besitzen, wegen herrschender Wohnungs- und Lebensmittelnot Deutschösterreich verlassen. Bei der Abschiebung können nur Ausnahmen bei solchen Personen gemacht werden, deren hiesiger Aufenthalt im öffentlichen Inter-

esse liegt, oder die seit längeren Jahren in Deutschösterreich in dauernder Stellung waren oder krank sind.

— Basel, 11. September. Die Vertreter der baltischen Republiken Estland, Lettland und Litauen verlangen in einer Note an den Obersten Rat der Verbündeten Aufschluß über die Stellungnahme der Konferenz zu den Unabhängigkeitserklärungen der baltischen Länder, die politische und wirtschaftliche Beziehungen mit den anderen Mächten anknüpfen wollen. Gleichzeitig brücken sie den Wunsch aus, in den Völkerbund aufgenommen zu werden.

— Genf, 11. September. Wie der „Temps“ aus Straßburg meldet, hat der sozialdemokratische Verband im Unterelsaß mit 16 gegen 14 Stimmen beschlossen, eigene Kandidaten bei den bevorstehenden Wahlen zur Deputiertenkammer aufzustellen und jedes Zusammengehen mit anderen Parteien abzulehnen. Unter den Kandidaten befinden sich Peirotes, der frühere Reber Abgeordnete Weill und der Gewerkschaftsführer Jubs. In der Versammlung wurde ferner eine scharfe Tagesordnung angenommen, in der die französische Willkürherrschaft in Elsaß-Vosbringen betont wird, die der „Temps“ jedoch nur stückweise mitteilt.

— Lugano, 11. September. Der Ratifizierungsbericht Lugano wurde mit 20 gegen 4 Stimmen von der Parlamentskommission gutgeheißen. Die Kommission schlägt in einer Tagesordnung die Ratifikation des Vertrages vor und fordert die Regierung auf, für eine die italienischen Interessen während der Interpretation zu sorgen.

— Rotterdam, 11. September. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ berichtet von einem diplomatischen Rundschreiben der englischen Regierung an alle Gesandten und Attaches im Auslande, worin die Haltung der Diplomaten im Verkehr mit Deutschland sämtlichen Personen vorgeschrieben wird. Die Instruktion lautet kurz zusammengefaßt: Seid vorsichtig und zuvorkommend und pflegt keinen zersplitterten Verkehr! Die englische Regierung wird in Berlin vorerst durch einen Geschäftsträger vertreten sein, doch wird die Botschaft bald wieder gänzlich hergestellt werden. Der neue englische Geschäftsträger soll eine Persönlichkeit sein, die früher keine Beziehung zu Deutschland hatte.

— Litau, 11. September. Ueber die Lage an der bolschewistischen Front berichtet die Pressestelle beim Generalkommando des 6. Armeekorps: Der größte Teil des nordrussischen Korps des General Judentich ist im Raume von Pleskau eingeschlossen. Das Schicksal des Generals Judentich selbst ist unbekannt. Den Oberbefehl hat jedenfalls an seiner Stelle General Rodzjanko übernommen.

Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

— Anträge zur General-Versammlung müssen 8 Tage vorher beim Vorsteher schriftlich eingereicht werden.

Der Vorstand.
Hermann Auerwald.

W. L. H. J. m.
Anfängerabteilung: Heute keine Übungsstunde.
Der Vorstand.

Blaukreuzverein.

Freitag, abends 7,9 Uhr, Versammlung im Gemeinschaftssaal. Jedermann herzlich eingeladen.

Bopp's Färberei

reinigt u. färbt tadellos.
Annahme: C. G. Seidel.

Kleines 1-2 Familienhaus

mit angrenzend. ca. 600 qm großer Wiese wird zu kaufen gesucht.
Off. mit Preisangabe unter 1372 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbet.

4 Zimmer-Wohnung

möglichst in modernem Haus per sofort gesucht. Off. u. D. E. an die Geschäftsstelle d. Bl.

Wer erteilt 2 besseren Damen

Unterricht in Französisch? Werte Angeb. mit Preisangabe u. R. 22 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Berl = Fädler

gesucht. Adolf Schlegel, Schulstraße 28.

Frachtbrief-Formulare

Hausordnungen
Boll = Inhaltsverklärungen
weiße u. grüne Formulare
Steuerquittungsbücher
Verschiedene Plakate
Rechnungs-Formulare
Speisen- und Weinkarten
Ursprungs-Zeugnisse
hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Hannebohn.

Die
Meggendorfer
Blätter

sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

Viertelj. 13 Nrn. nur M. 4.-, bei direkt.
Zusendung wöchentlich vom Verlag
M. 4.50, durch ein Postamt M. 4.20.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Proband,
der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur
Mk. 1.20 kostet. Gegen weitere 20 Pfg. für Porto auch
direkt vom Verlag, München, Perusastr. 5 zu beziehen.

Einige geübte Strickerinnen werden noch eingestellt bei G. Böhm jr., Grottenjee.

Älteres Stickmädchen gesucht. Diersch & Schmidt.

Akkumulator, evtl. mit Kleinbeleuchtungsanlage, zu kaufen gesucht. Off. u. L. 10 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Berl = Fädler sucht A. Wedell.

Wer verkauft oder verleiht einen Fernsprechapparat? Findelsen.

1 geschlachtete Ziege im Ganzen zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.